

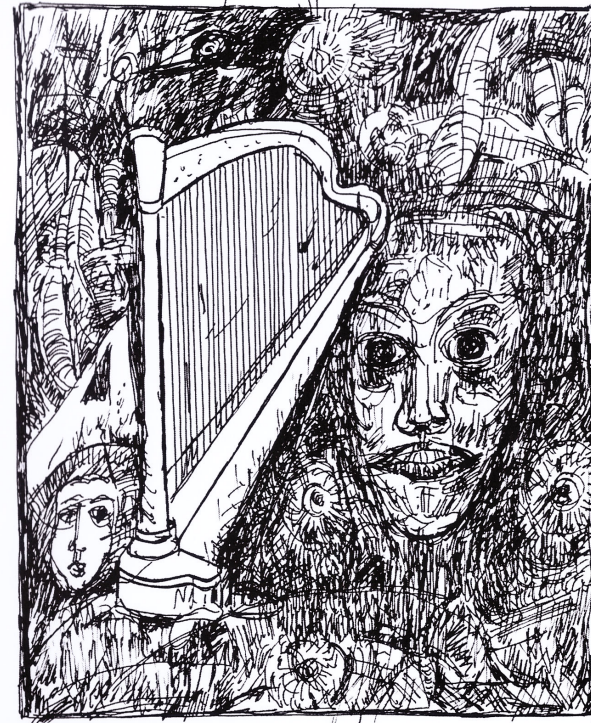


Illustration: Peter Pfister

Hexen und Nixen

14. 5. 2013

Danke

TopPharm Morgental Apotheke Dr. Valeria Dora

ZKB Wollishofen

Hanna's Silk, Janet & Ruth, Kosmetik

Les Tissus Colbert, Dekorationsstoffe Inneneinrichtung, Seestrasse 330, 8038 Zürich

Café Mandarin

Hexen und Nixen Konzert

Texte Braml Brentano Eichendorff Goll Heine Kvapil

Musik Dvorak Godefroid Ligeti Liszt Mompou Porten
Reimann Schumann Silcher

Ausführende:

Anna Herbst, Sopran
Isabelle Imperatori-Steinbrüchel, Harfe
Romana Kaiser, Cello
Tabitha Staehli, Klavier
Maria Porten, Sprecherin

Alte Kirche Wollishofen
Dienstag, 14. Mai 2013, 19.30 Uhr

Kollekte:

Wir freuen uns über einen grosszügigen Beitrag
zur Deckung der Unkosten

Programm

Die Lore-ley (1824/1837) für Sopran und Klavier
Heinrich Heine (1797-1856), Friedrich Silcher (1789-1860)

Sois toujours mes seules amours für Harfe Solo
Félix Godefroid (1818-1897)

Die Lorley (1824/1841) für Sopran und Klavier
Heinrich Heine, Franz Liszt (1811-1886)

Waldesgespräch (1840)
Joseph von Eichendorff (1788-1857), Robert Schumann (1810-1856)

In Bacharach am Rheine (1801) UA 2013
Ballade von Clemens Brentano (1778-1842)
Melodram für Cello und Sprechstimme, Maria Porten (*1939)

Cants Magics (1920), für Klavier Solo
daraus *Energic, Obscure, Misterios*
Frederico Mompou (1893-1987)

Rusalkas Lied an den Mond tschechisch (1900)
Libretto Jaroslav Kvapil (1868-1950), Oper Antonin Dvorak (1841-1904)

Sonate für Violoncello (1948/53)
Györgi Ligeti (1923 - 2006)

Hexenprozess (2013) UA
Ariane Braml- Maria Porten
für Sopran, Cello, Harfe, Klavier

Parergon II (Anhang) zur Oper Melusine (1971)
Text Yvan Goll (1891-1950), Musik Aribert Reimann (*1936)

Beim Hut des Hermes (UA 2012-2013) für Sopran, Harfe und Cello
Gedichte Ariane Braml (*1969), Musik Maria Porten(*1939)

1. Hexenlied
2. Träume unter Wasser
3. Beim Hut des Hermes
4. Hexeneinmaleins
5. Der Rabe
6. Dichter Nebel

Ausführende:
Anna Herbst, Sopran; Isabelle Imperatori-Steinbrüchel, Harfe;
Romana Kaiser, Cello; Tabitha Staehli, Klavier; Maria Porten, Sprecherin.

Einige Überlegungen zum Programm

Die **Hexen** in unserem Programm sind entweder junge, schöne Nixen ohne Seele, die durch die Liebe eines Mannes zu Menschenfrauen werden möchten, die aber, da das meistens nicht gelingt, sich selbst und allen Männern Unheil bringen müssen (Loreley, Rusalka, Melusine); oder es sind alte hässliche Zauberinnen wie die Märchenhexe von Hänsel und Gretel: böse, lügnerisch und Kinder fressend. Dann gibt es noch die wilden Walpurgisnacht Tänzerinnen, die sich an bestimmten Orten treffen, um sich ihrem Rausch hinzugeben.

Zu einer Hexe gehört, dass sie mit übernatürlichen Kräften begabt ist und über besondere Kenntnisse der Natur und ihrer Geisterwesen verfügt. Dieses Wissen kann sie zum Verderben der Menschen anwenden, aber auch um ihnen zu helfen. Das Wort „verzaubern“ enthält den positiven und negativen Aspekt ihres Tuns. In beiden Fällen waren die Hexen schon immer den gesitteten Bürgern unheimlich. In unseren Gegenden glaubte man die Wahrsagerinnen und Kräutermischerinnen mäßigen zu können, indem man sie christianisierte. Wenn sie trotzdem von ihren magischen Handlungen nicht abließen, wurden sie bestraft. Im schlimmsten Fall schickte man sie in die Flammen. Bereits bei 2Mose 22,17 heißt es: „Du sollst die Zauberinnen nicht am Leben lassen“; und 1975 wurde die Feministin Emma Bonino, nachdem sie das Informationszentrum für Sterilisation und Abtreibung gegründet hatte, vom Papst als Hexe bezeichnet.

Zum neuen Stand der Hexenverfolgung: Amnesty International berichtet über fünfzig öffentliche Tötungen von angeblichen Vertreterinnen der Schwarzen Magie (Sorcery) im Juni 2008 auf Papua-Neuguinea, und am 15.4.2013 war in der NZZ von der Enthauptung einer „Hexe“ und der Verbrennung einer 20-jährigen der Hexerei verdächtigen Mutter zu lesen. Beides geschah öffentlich, im Februar und April dieses Jahres, ebenfalls auf Papua-Neuguinea. Widerstand gegen diesen Wahnsinn bezeugt das „Tremate, tremate, le streghe son tornate (Zittert, zittert, die Hexen kommen)“, mit dem die Frauen überall auf der Welt das Schimpfwort auf ihr Banner schreiben, um gegen Verfolgung und Vergewaltigungen auf die Strasse zu gehen.

Die **Hexenlieder dieses Konzertes** bewegen sich im Bereich der Märchen- und Sagengestalten.

Die **Lorelei** ist ein Sagenstoff vom Mittelrheintal. Er bezieht sich auf einen steilen Schieferfelsen und auf die hier besonders engen Kurven und die starken Strudel im Rhein, den die Schiffer früher wegen seiner Gefährlichkeit nur durchfahren durften, nachdem sie, aufgefordert durch drei Glockenschläge, ein Gebet gesprochen hatten. Die Durchfahrt ist heute, je nach Wasserstand, immer noch problematisch. Das letzte mit 2400 Tonnen konzentrierter Schwefelsäure beladene Tankschiff kenterte im Januar 2011.

Diese gefährliche und doch so beeindruckende Landschaft und ein erstaunlich vielfältiges Echo regte die Fantasie der Menschen an, mit der Schaffung einer Sagenfigur eine Erklärung für diese Besonderheit zu finden.

1801 schrieb **Clemens Brentano** seine Ballade von der Lorelay *In Bacharach am Rheine wohnt eine Zauberin* und gab damit den Anstoß zu weiteren Gedichten und Erzählungen.

Das nachhaltigste Gedicht über Loreley verfasste **Heinrich Heine** 1824 mit dem Titel *Ich weiß nicht, was soll es bedeuten, dass ich so traurig bin*. Es wurde bereits im 19. Jahrhundert 40mal vertont, einmal von **Friedrich Silcher** (1837), in dessen Fassung es so beliebt wurde, dass nicht einmal die Nationalsozialisten sich getrauten, es aus den Gesangbüchern zu nehmen und sich mit der Leugnung der Urheberschaft des jüdischen Dichters begnügen mussten.

Für Heine ist die Sage der Loreley „ein trauriges Märchen aus uralten Zeiten, das einem nicht aus dem Sinn kommt“, wenn man sich einmal so von seiner „wundersamen Melodei“ hat verzaubern lassen, dass man die Realität vergisst und die Gefahren um sich herum nicht mehr sieht. Manche Germanisten sehen in dem reichlich verwendeten Gold und den vielen Superlativen der Beschreibung eine Ironisierung der Romantik. Wie dem auch sei, es hat seiner Beliebtheit keinen Abbruch getan.

Wir stellen hier dieser zum Volkslied gewordenen Vertonung von Friedrich Silcher - auf den selben Text von Heine - das malerisch ausgeschmückte Kunstlied des Klaviervirtuosen **Franz Liszt** (1811 - 1886) gegenüber.

Clemens Brentano erzählt in seiner Ballade eine dramatische und aufwühlende Geschichte über die wunderschöne, verführerische und doch so unglückliche Lorelay. Sie wird als Zauberin gefürchtet. Für Männer (Plural!), die in ihren Zauberkreis treten, gibt es „keine Rettung mehr“. Nur ihr Liebster konnte sich ihr entziehen und sie verlassen. Jetzt liebt sie niemand mehr und muss (!) alle, die sich ihr nähern, verderben. Man glaubt, dass sie mit magischen Mitteln „viel der Männer zuschanden macht“. Darum stellt man sie vor Gericht. Der Bischof kann sie aber nicht verbrennen lassen, weil er selber schon in ihren Bann gezogen ist. So schickt er sie ins Kloster, damit sie ihre Schuld abbüßen, sich auf den Tod vorbereiten und ihre Seele retten kann. Bevor sie auf diese fromme Weise ruhig gestellt werden kann, lässt Brentano uns erleben, wie „es“ Lorelay wieder „packt“, wie sie „munter“ wird angesichts eines vorbei fahrenden Schiffers - „er muss mein Liebster sein!“ - und in den Rhein stürzt. Die dienstbaren Ritter müssen mit ihr sterben. Eigentlich ist das ganze eine Sage. Wenn da nicht das Echo wäre, das uns heute noch an Lorelay - oder gar an Echo aus der griechischen Mythologie? - erinnern würde.

Rusalka ist die slawische Ausprägung einer Nixe. Sie ist die Hauptakteurin in **Antonin Dvoraks** gleichnamiger Oper, die 1901 in Prag uraufgeführt wurde.

Auch Rusalka will einen menschlichen Körper erhalten, um die Liebe des Prinzen zu gewinnen. Rusalka muss wie Andersens kleine Seejungfrau der Hexe ihre Sprache opfern, um ihren Fischschwanz durch zwei Menschenbeine (und andere weibliche Körperteile?) ersetzt zu bekommen. Als der Prinz die stumme Geliebte verlässt, wird sie zum todbringenden Irrlicht.

Ihre Sehnsucht nach Liebe kommt im

Lied an den Mond besonders berührend zum Ausdruck.

Melusine ist eine bereits im Mittelalter, vielleicht sogar schon bei den Kelten oder Griechen bekannte Wasserfee. Sie kommt vor allem in südfranzösischen Sagen vor.

(s. Pelléas und Mélisande von Claude Debussy)! Auch Melusine will sich mit den Menschen verbinden. Ihre Beziehung scheitert aber nach anfänglichem Gelingen, weil man sich nicht an abgemachte Tabus hält, z.B. sie nicht im Bade aufzusuchen.

In der Oper Melusine, die **Aribert Reimann** 1977 nach dem gleichnamigen Schauspiel von **Yvan Goll** schrieb, kommt ein ganz neues Element hinzu: hier wirkt Melusine als Erdgeist, der hilft, für Natur und Umwelt zu kämpfen.

Parergon II (Anhang) ist für Solosopran ohne Begleitung in virtuosen Koloraturen und fließenden rhythmischen Figuren geschrieben.

Hexenprozess Ariane Bramle schildert in ihrem neuen kurzen Gedicht (2012), von Maria Porten 2013 vertont, ein naturverbundenes zartes schönes feenhaftes Geschöpf, das niemandem etwas zuleid tut. Aber plötzlich rasselt ein Urteil auf sie herab: „hingerichtet unter Wölfen“.

Beim Hut des Hermes (Kommentar)

Hexenlied

Ein schönes Naturbild mit Birken auf Rieden, die, zeitlos im Rund, leise rauschend sich wiegen - doch das alles über Schauer und Schlund. Als schlichtes Volkslied ertönt das Bild, aber ruppige Sprünge und Rhythmen im Cello markieren die gefährliche Hexenwelt.

Träumerei unter Wasser

Die unendliche Fülle der Wassertiere schaukelt und spiegelt. Das Cello lässt den Zauberton weiter Meeresgärten erspüren, zuerst als immer wiederkehrendes tiefes E, dann als Naturtonreihe. Die Harfe mit ihren glitzernden Arpeggios und die Sopranistin in obertonreichem Pianissimo ergänzen das zarte Schwingen.

Beim Hut des Hermes

Hermes ist ein Sohn des Zeus und sein Bote. Er beschützt Reisende - auch Händler und Diebe. Hermes trägt Flügel an Schuhen und Hut und besitzt einen Zauberstab, er baute sich eine Lyra aus Schildkrötenpanzer und liebt die Poesie. Er ist ein Schelm und Spötter, voll Fantasie, Schalk und Witz. Wer beim Hut des Hermes schwört, bekennt sich zu einer kreativen Leichtigkeit des Seins. Sopran, Harfe und Cello beginnen mit einem Tango und animieren sich dann gegenseitig zu witzigen Motiven und holen seltsame Klänge herein.

Hexeneinmaleins

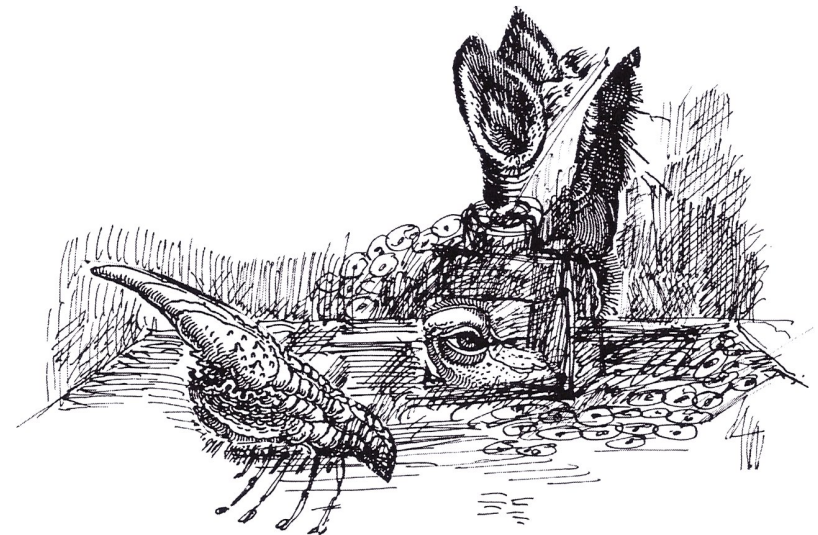
Die Hexen treiben ein wundersames Spiel mit uns: Harte Zungen schmelzen wie Schnee, Zwerge werden Berge - toll ist das - nur leider stimmt es nicht. Die Dichter, die von solchen Wundern erzählen, lügen. Und das Knusperhäuschen unserer Kinderalpträume wird von der Hexe nur als List benutzt, um Hänsel und Gretel anzulocken und nachher im Ofen zu braten. Eine Hexe hext nie ohne List. Und wenn sie das behauptet, kann man nur sagen: „Reime haben kurze Beine“. Die Musik übertreibt die Lügen mit Tonmalerei.

Der Rabe

Diesem Vogel werden magische Fähigkeiten zugesprochen: er könne den Tod voraussagen mit seinem unheimlichen Krächzen. Doch Achtung, er ist eitel und liebt zu bluffen. Das Cello basiert auf dem originalen G des Raben und dem Rhythmus seiner Rufe und lässt sich damit immer wieder hören. Und es imitiert das stolze Schlagen der großen schwarzen Flügel. Dem Schwarzseher Tod wird ein kurzes Tutti Pathos erlaubt.

Dichter Nebel

Die Welt ist aus den Fugen: auf Charons Fahrt ist kein Verlass, die Märchenfiguren wie Hänsel und Gretel sind nicht nicht mehr da, der Ofen ist aus; aber doch gellt und brennt etwas darin. Hier zeigt die Harfe, wie vieler auch harter Klangfarben sie mächtig ist: Mit brussemments éoliens und diffusen Akkorden zeichnet sie dichten Nebel, mit den starren Klängen der sons métalliques den leeren Ofen, mit Pedalglissando unterstützt sie ebenso wie die springenden Cello-Tremoli das gellende Schreien der Sopranistin zur Darstellung des bösen Märchens Hexe Welt.



Ein wundersamer Kirchenspuk

Hexen- und Nixengesänge entführten am 13. Mai ein kleines, hochinteressiertes Publikum in ihre weltenfernen Gründe. Die Musik in der Alten Kirche Wollishofen spannte sich von der Romantik bis zu zeitgenössischen Kompositionen, genau genommen vom Loreley-Mythos bis zu den jüngst bekannt gewordenen grausamen «Hexen»-Verfolgungen in Papua-Neuguinea.



«Ein Feuerwerk an Klängen, Geräuschen und Stimmungen»: Die in Wollishofen lebende Komponistin Maria Porten (Mitte) zusammen mit (v.l.) Isabelle Imperatori-Steinbrüchel, Harfe, Tabitha Stähli, Klavier, Anna Herbst, Sopran und Romana Kaiser, Cello.

Foto: zvg.

Maria Porten sorgt für Frauenpower

«Hexen und Nixen» heisst das originelle Konzert, das die Wollishoferin Maria Porten am nächsten Dienstag in der Alten Kirche Wollishofen organisiert.

«Wenn Friede ist, dann ...» – «Dieser Satz wurde zum wichtigsten, den ich von meiner Mutter vernahm. Die Sehnsucht nach dem unbekannten Wunderbaren prägte meine Kindheit und weckte in mir den unerschütterlichen Glauben an die Möglichkeit, immer weiter gehen zu können.» Das sagt Maria Porten, die 1939 in Neuss im Ruhrpott geboren wurde. Bei Kriegsende war Porten also erst 6-jährig. Trotzdem hat sie das schlimme Erlebte nachhaltig geprägt. Als Studentin, als Dozentin und Lehrerin in den USA, in Deutschland und in Zürich, seit bald 15 Jahren als Komponistin an der Wollishofer Staubstrasse. Immer wieder hat sie politische, ökonomische und gesellschaftliche Probleme thematisiert. Etwa bei der 2003 erschienenen Komposition «Im Zeichen der Schildkröte». Sie war ein Aufruf gegen den Irakkrieg, eine Vertonung eines Berthold-Brecht-Gedichtes, in dem skandinavische Widerstandskämpfer während der Nazibesetzung Schildkröten auf Mauern zeichneten, um zur Verlangsamung der Arbeit aufzufordern. In einem anderen Werk protestierte Porten gegen die ethnischen Säuberungen in Srebrenica. Sensibilisiert für jenes politisch international beachtete Werk hatte Porten ihre damalige Putzfrau, die selbst stark von der Verfolgung betroffen war. «Das Ganze erinnerte mich stark an Nazi-Deutschland.»



Das Deckblatt von Peter Pfister zu «Hexen und Nixen» am kommenden Dienstag in der Alten Kirche Wollishofen. Beginn: 19.30 Uhr.

Das Unrecht, das Menschen zugefügt wird, wecke ein Wiedergutmachungsbedürfnis in ihr, auch wenn sie gar nichts mit dem konkreten Ereignis zu tun habe, erzählt Maria Porten. In all diesen Unternehmungen übrigens war Javier Hagen, ein weltweit bekannter Sänger mit originellen, experimentellen Facetten, ihr wichtiger Kokomponist. Er ist treibende Kraft eines der aktivsten Ensembles für Neue Musik weltweit.

Musikalisch mitreissend

Maria Portens bisher erfolgreichstes Werk «lebelight» entstand in der Vertonung von Texten von Ivar Breitenmoser, dem Lyriker und Plakatkünstler. «Lebelight» verdankt seine Beliebtheit der musikalisch mitreissenden Interpretation des Duos «ums 'n jip». Über ein anderes Werk, die CD «Es war einst ein Paradies», schrieb die NZZ: «Respekt spricht aus jeder Note der Komponistin Maria Porten: vor der Schöpfung, vor dem Anderen, vor der Musikgeschichte. Hier wird aus einem Bedürfnis

heraus komponiert. [...] Ihre Musik hat einen eigenen Tonfall, sie ist direkt und zugänglich, aber nie auf anbiedernde Weise. Maria Porten hat ein Gespür für Dramatik; Werke wie «Tierlieder» oder «Lebelight» haben gar etwas Opernhafes. Ihre Musik berührt unmittelbar.»

Humor und eine Spur Ironie

Der Autor Kaspar Schnetzler (der auch schon im Ortsmuseum Wollishofen gelesen hat) schrieb: «Tief sitzenden Ernst habe ich gehört, aber keinen Welterschmerz und keine musikalischen Weltverbesserungsvorschläge. Ich habe Humor, gelegentlich eine Spur Ironie gehört. Und Lebensfreude – trotz allem.» Ja, die Lebensfreude spürt man fundamental bei Maria Porten. Sie, die gerne hier in kreativer Umgebung wohnt: «Dank dem Filmschaffenden Fred van der Kooij oder dem Kunstkritiker Fritz Billeter gefällt mir Wollishofen noch besser», schmünzelt Porten. Nun organisiert sie wieder einmal ein öffentliches Konzert, einen originellen Abend unter dem Thema «Hexen und Nixen» (Programm: siehe Kasten). Dass alle Beteiligten Frauen sind, ist wohl nur Zufall. Aber aus aktuellem Anlass wird auch eine Komposition ertönen zur grausamen Tötung angeblicher Zauberinnen in Papua-Neuguinea vor einigen Wochen. (Is.)